



Gschwandner Gschnas

In Hernals wurde die Halle des legendären
Etablissements Gschwandner wiederentdeckt

SPURENSUCHE:
IRIS MEDER

Zigmal ist man achtlos vorbeigegangen, als eigentlich nicht so unaufmerksame Stadtbenutzerin. Dabei ist eh schon von der Straße aus zu sehen, dass die große Halle mit der markanten Lüftungslaterne einmal etwas Besonderes gewesen sein muss. Wenn man den im Dornröschenhalbschlaf liegenden Großen Saal des einstigen Etablissements Gschwandner mit seinen zarten Holzsäulen, den großen Oberlichtern, Resten von neobarocken Wandmalereien und abenteuerlichen Elektrokabelkonstruktionen an Wänden und Decke betritt, bleibt einem erst einmal vor Staunen der Mund offen.

Lager eines Filmrequisitenverleihs war der Komplex in der Hernalser Geblergasse zuletzt vor seiner Schließung im Jahr 1960; davor Produktions- und Lagerraum der Kofferradiofirma Ingelen.

Mehr als 25 Millionen Gäste, so haben die Autoren eines neuerschienenen Buchs über das Gschwandner rekonstruiert, müssen das Etablissement von seinen Anfängen als Heuriger im Jahr 1838 bis zu seinem Aus besucht haben, bei zahllosen Singspielen, Konzerten, kinematografischen Vorführungen, Boxkämpfen, Weinverkostungen, Gartenschauen, Gschnasbällen, Gewichthebewettkämpfen, Vereinssitzungen, Parteikongressen, Hauswurstessen, Betversammlungen der Israelitischen Kultusgemeinde und – am 19. Oktober 1920 – bei der ersten Rede Adolf Hitlers in Österreich.

FOTO: CARL ANDERS NILSSON, FAMILIENARCHIV ULRIKE STADLER

Die Geschichte des Gschwandner ist jene der populären Unterhaltungskultur der Wiener Vorstädte im 19. Jahrhundert, wo sich auf den berüchtigten Wäschermädelbällen auch Angehörige der Hocharistokratie spaßes halber inkognito unters Volk mischten. „Etablissement“ assoziierte da-



Das Etablissement Gschwandner einst, als dort noch das Wiener Fußvolk nebst der hiesigen aristokratischen Schickeria rauschende Ballnächte feierte

mals nichts Halbweltliches, sondern bezeichnete einen multifunktionalen Veranstaltungssaal. Schwenders Colosseum in Fünfhaus und das Tivoli in Meidling fassten mehrere tausend Personen; aber auch Hernals war – neben Neulerchenfeld, das als „des Heiligen Römischen Reichs größtes Wirtshaus“ galt – ein Hotspot populärer Ausgehkultur: Bummvoll waren neben dem Gschwandner auch das Klein (heute Metropol), das 1907 demolierte Stalehner, das Weigeleum, das Casino Unger, die Nationalarena und das Mandl, das ab 1910 als Royal Kino firmierte.

Allein zwischen 1903 und 1914 entstanden in Hernals sechs neue Kinos, für die seit 1870 auf das Dreifache angewachsene Bevölkerung des 1890 nach Wien eingemeindeten Bezirks, also installierte auch das Gschwandner 1907 einen Kinematografen.

Die Mitglieder der alteingesessenen Familie Gschwandner fühlten sich teils zu Gastronomie und Weinbau, teils zu Architektur und Baugewerbe hingezogen. So plante Johann Gschwandner 1877 höchstpersönlich den fast 400 Quadratmeter großen, 1250 Konzertbesucher fassenden Saal des Etablissements, das sich inklusive Gastgarten von der Hernalser Hauptstraße über die damals noch nicht durchgebrochene Geblergasse bis zur Ottakringer Straße erstreckte. Die Bauaufgabe war ihm seit seiner Mitarbeit an den (2001 abgebrannten) Sofiensäulen auch als Architekt vertraut. Sein Schwiegervater hatte das bis heute bestehende Casino Zögernitz in Döbling geplant.

Der Laden lief wie geschmiert, und statt in grimmigen Wettbewerb zu treten, vernetzten sich die Etablissementbetreiber des Grätzels: 1896 erwei-

terte der aus der Familie des Mandl stammende Architekt Josef Grünbeck, der seinerseits auch das Klein ausgebaut hatte, das Gschwandner um den Strauß-Lanner-Saal, 1911 nochmals um den Gemüthlichen und den Schützensaal (mit riesigem Wandbild des Heiligen Hubertus) und 1927 weiter um das Robert-Stüberl und das Grün-Montags-Stüberl.

Nach einem Eigentümerwechsel soll der denkmalgeschützte Saal ab diesem Frühjahr, zunächst temporär, wieder für kulturelle Veranstaltungen genutzt werden. Im Sommer startet die Restaurierung und Adaptierung durch das Architekturbüro BWM, dessen Mitbegründer Erich Bernard auch Mitautor des Gschwandner-Buchs ist.

Als wichtige städtebauliche Neuerung ist ein öffentlicher Durchgang von der Hernalser Hauptstraße zur Geblergasse geplant. Das Nutzungskonzept – eine Mischung aus Veranstaltungen, Ausstellungen, Märkten, Gastronomie und Bereichen ohne Konsumzwang – sieht einen niederschweligen Zugang vor. Es soll mit lokalen Kulturinitiativen wie Soho Ottakring und dem Kulturnetz Hernals, Chören, Schulen und interkulturellen Vereinen aus der Umgebung kooperieren.

Damit hätte das Gschwandner nach seiner für Anfang 2014 geplanten Wiedereröffnung das Zeug zum Kulturzentrum im multiethnischen und zunehmend gentrifizierten Hernals, das von seiner ursprünglichen Nutzung nicht gar so weit entfernt ist. Nur bei der Vermietung an politische Redner wird man künftig wohl wählerischer sein.

Erich Bernard, Astrid Göttche (Hg.):
Das Gschwandner. Ein legendäres Wiener
Etablissement. Metroverlag, 160 S., € 35,-